

Der FC Basel - ein Stück Tradition

Autor(en): Rodolphe Ackermann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1973

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1d00bed8-8e2c-4580-9d49-4280244553fe>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der FC Basel – ein Stück Tradition

Rodolphe Ackermann

Am 9. Juni 1973 war es wieder einmal soweit: zum sechsten Male in seiner Vereinsgeschichte eroberte der FC Basel den Titel eines Schweizer Fußball-Meisters. Mit einem 2:3-Auswärtssieg gegen die Young Boys auf dem Berner Wankdorf-Stadion holte sich die in den traditionellen rot-blauen Clubfarben spielende und von einigen Tausend Schlachtenbummlern unterstützte Mannschaft die Trophäe überlegen vor den Teams von Grasshoppers und Sitten, die in der Schlußrangliste der Nationalliga-A-Fußballmeisterschaft 1972/73 mit vier respektive sieben Punkten Rückstand figurierten. Der Jubel war an diesem Pfingstamstagabend nicht nur unter den in die Bundesstadt gereisten FCB-Anhängern groß, die ihre glückstrahlende Meistermannschaft mit Überschwang feierten – auch in Basel freute sich jeder Fußball-Fan, und Polizeidirektor Franz Hauser beraumte kurzfristig sogar eine Freinacht an. Allein schon daran läßt sich erkennen, wie sehr der Stadtclub den Baslern ans Herz gewachsen ist, wie sehr das sportinteressierte Publikum, das sich durch alle sozialen Schichten hindurchzieht, an den Erfolgen des FCB Anteil nimmt.

Als am darauffolgenden Dienstagabend die Meisterelf samt Offiziellen zum Empfang ins Rathaus gebeten wurde, wogte zwischen Schifflande und Marktplatz ein schier unübersehbares Meer von Fans

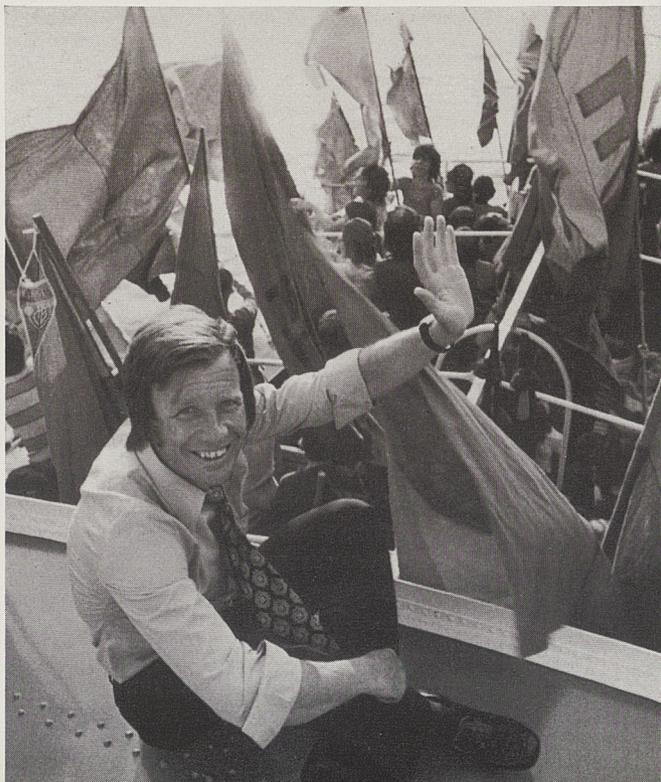
und Schaulustigen. Mit einiger Verspätung konnte Regierungspräsident Edmund Wyß seine Glückwünsche an den FC Basel richten. «Die an Sitten und Gebräuchen reiche Stadt Basel», sagte er, «ist um eine weitere Tradition reicher geworden – den FCB.»

In der Tat: der FC Basel gehört zur Stadt Basel wie die Fasnacht und die Chemie, doch ist diese Tradition noch recht jung. Zwar zählte der am 15. November 1893 gegründete Verein schon immer zu den bedeutendsten Fußball-Clubs der Schweiz, doch der große Durchbruch gelang erst Mitte der sechziger Jahre. Hatten die Rotblauen in den Jahren 1933 und 1947 den Cup und 1953 die Meisterschaft gewonnen, so jagten sich die Erfolge nun Schlag auf Schlag: 1963 und 1967 wanderte die Cup-Trophäe nach Basel, und 1967, 1969, 1970, 1972 und 1973 kam der Club zu Meisterehren. Dieser wahre Höhenflug erweckte allerorten Begeisterung und ließ die Zuschauerzahlen in die Höhe schnellen. Regelmäßig zählt man auf dem St.-Jakob-Stadion die größten Publikumskulissen im ganzen Land; im Meisterschaftsspiel gegen den FC Zürich wurde im Frühsommer 1972 mit der Zahl von 56000 Personen der Stadionrekord erreicht. Daß die Clubkasse dabei größer und größer wurde, erregte nicht nur Freude, sondern in anderen Fußball-Hochburgen auch Neid und Mißgunst...

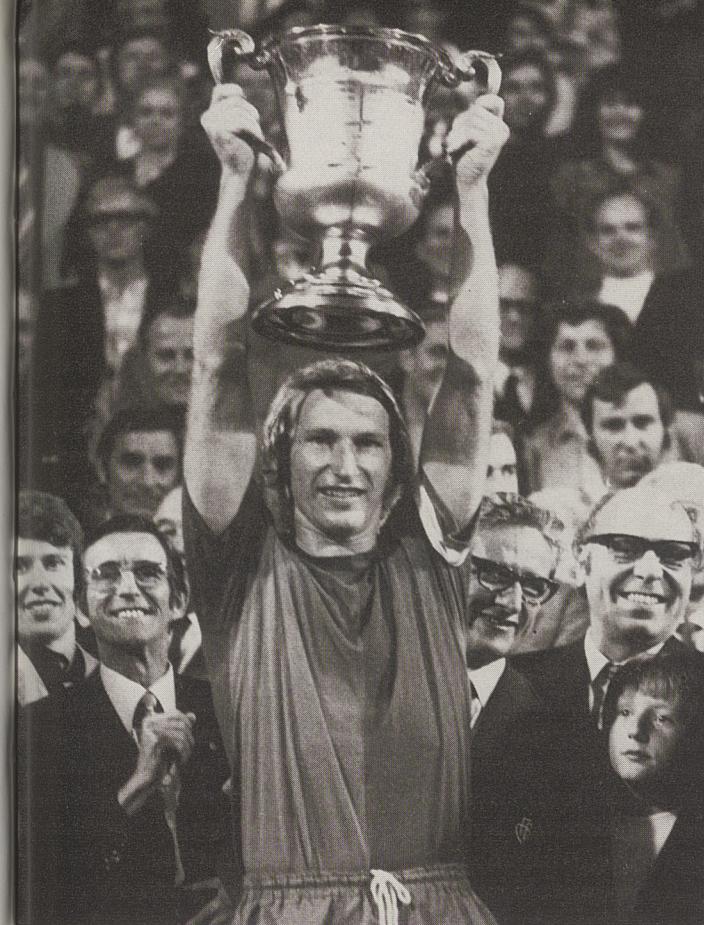
Wenn man nach den Gründen dieser Erfolge fragt, so ist vor allen anderen der Name des Trainers zu nennen: Helmut Benthaus. Der Deutsche, der im Jahre 1965 aus München zum FC Basel stieß, wirkte zunächst als Spielertrainer und begann, mit hartem Training, schonungslosem Einsatz und großer Begeisterungsfähigkeit eine Mannschaft zu formen, die innerhalb kurzer Zeit zu den Schweizer Spitzenclubs gehörte. Der bald vierzigjährige Benthaus, von Beruf ausgebildeter Sportlehrer, verheiratet und Vater einer Bettina und eines Achim, sitzt seit der Saison 1971/72 nur noch auf der Trainerbank und hat auf dem grünen Rasen jüngeren Kräften Platz gemacht. Es ist überhaupt eine seiner bestechendsten Fähigkeiten, die Spieler einer Mannschaft mit der Zeit zu ersetzen, ohne daß das Team einen spürbaren Substanzverlust erleidet. Ein Beispiel: vom FCB-Kader, das 1967 Meister und Cupsieger wurde, waren 1973 nur gerade noch vier Spieler dabei. Benthaus hat klugerweise nie auf einzelne Stars gebaut, sondern stets auf ein Kollektiv, dessen überlegtes und überlegenes Kombinationsspiel, in welches sich jedes Mannschaftsmitglied ganz selbstverständlicherweise einzuschalten pflegt, hierzulande nur selten den Meister

findet. Der FC Basel verdankt Helmut Benthaus viel, nicht zuletzt die Tatsache, daß er zur stilsichersten Mannschaft der Schweiz geworden ist.

Maßgeblichen Anteil am typischen FCB-Stil und den daraus resultierenden Erfolgen hat neben dem Trainer aber auch Spielregisseur und Publikumsliebbling Karl Odermatt. Der blonde Mittelfeldstratege, seit vielen Jahren Mannschaftscaptain und in Basel nur «Karli»



Vor dem Hintergrund der blau-roten FCB-Fahnen Trainer Helmut Benthaus.



Stolz zeigt der Captain des FCB, Karl Odermatt, der begeisterten Menge den gewonnenen Meisterpokal – der fünfte in sieben Saisons!

genannt, bestimmt die Gangart im Team, taucht jeweils auf fast allen Posten auf und ist oftmals an entscheidenden Toren mitbeteiligt. «Karli» ist die eigentliche Seele der Mannschaft, und wenn er einmal nicht dabei ist, dann geraten die Rotblauen nicht selten in Schwierigkeiten, weil niemand da ist, der die taktischen Fäden auf dem grünen Rasen so souverän wie er zu ziehen imstande ist. Auch wenn

Odermatt, der 1973 seinen 31. Geburtstag feiern konnte, noch einige Jahre mitzutun beabsichtigt, so fragen sich viele Fans doch nicht ohne Bange, was denn nach ihm kommen soll – ein Nachfolger für ein solches Ausnahme-Talent läßt sich nicht leicht finden.

Es wäre unfair, nicht zumindest die Namen der übrigen Kaderspieler des FC Basel aufzuzählen, die an der Erringung des sechsten Meistertitels beteiligt waren. Es sind dies die Torhüter Marcel Kunz und Pierre Laufenburger sowie die Feldspieler Walter Balmer, Otto Demarmels, Paul Fischli, René Hasler, Ottmar Hitzfeld, Josef Kiefer, Walter Mundschin, Bruno Rahmen, Peter Ramseier, Rolf Riner (inzwischen bei Servette Genf), Urs Siegenthaler (inzwischen bei Xamax Neuenburg), Jürg Stohler und Peter Wenger. Etliche von ihnen sind oder waren Nationalspieler, doch keiner ist ein Superstar – im entscheidenden Augenblick ist jeder zum Teamwork bereit.

Seit Anfang der Saison 1973/74 allerdings wirkt in den Reihen des Meisterclubs ein Spieler mit, der die Bezeichnung «Superstar» nicht zu Unrecht trägt, wurde er doch 1972 zu Südamerikas «Fußballer des Jahres» gekürt: der Peruaner Teofilo Cubillas. Als das Engagement des dunkelhäutigen Ballartisten im Frühjahr definitiv feststand, war die Sensation perfekt: der FC Basel, in seinen

«Einkäufen» immer sehr vorsichtig und viel eher auf vielversprechende Hoffnungen denn auf etablierte Spitzenkünstler aus, schien seine bislang so erfolgreiche Politik aufzugeben und ganz neue Prinzipien anzuwenden. Viele Gründe spielten mit, warum man beim FCB ein solches Wagnis einging. Die wichtigsten waren die eifrige Fürsprache von Trainer Benthaus sowie die Tatsache, daß nicht der Club, sondern ein Gönner die hohe Transfersumme (schätzungsweise 750 000 Franken) bezahlte.

Im Frühsommer war dann der große Tag da: Teofilo Cubillas kam nach Basel und bestritt nach einigen Vorbereitungsspielen die ersten Treffen der Meisterschaft. Wer nun allerdings geglaubt hatte, daß der Peruaner «wie eine Bombe» einschlagen würde, sah sich getäuscht: Cubillas fand sich mit dem helvetischen Fußball nicht zurecht und bekundete allgemeine Akklimatisierungsschwierigkeiten. Im Zeitpunkt, da diese Zeilen geschrieben wurden, war man sich in Fußballkreisen über den wahren Wert des Südamerikaners noch nicht im klaren. Immerhin schien es klar, daß sich der Star auf die Mannschaft und nicht umgekehrt die Mannschaft auf den Star einstellen müssen – ein Beweis dafür, wie stark der Gedanke des stilsicheren, wirkungsvollen Kollektivs beim FC Basel vorherrscht.

Ein Blick in die Zukunft drängt sich auf. Daß dieser Blick nicht frei von Skepsis sein kann, liegt auf der Hand, denn auch der FCB hat mit den Problemen zu kämpfen, denen sich der Spitzensport ganz allgemein heute gegenübergestellt sieht, Problemen wie beispielsweise der Kommerzialisierung, dem Professionalismus und dem in bedrängendem Zuschauerschwund manifestierten Desinteresse. Ein Warnzeichen erlebten die an der Generalversammlung 1973 versammelten Mitglieder, mußten sie doch von einem starken Rückgang der Einnahmen Kenntnis nehmen – das Rechnungsjahr 1972/73 verlief defizitär. Obwohl der FC Basel, der sich ein Jahr zuvor stolz als Millionär hatte vorstellen dürfen, dieses Defizit ohne weiteres auffangen konnte, da er im Gegensatz zu etlichen anderen Schweizer Großclubs nach seriösen und bewährten Geschäftsprinzipien geführt wird, gilt es nun, Mittel und Wege zur Verbesserung der Finanzlage zu finden. «Mehr Tore – mehr Zuschauer» lautet die alte Faustregel. Dem FC Basel, der sich bisher noch immer am «spielen und spielen lassen» orientierte, kann in dieser Beziehung wohl kaum ein Vorwurf gemacht werden, viel eher jedoch anderen Vereinen, bei welchen der reine Zweckfußball, das Siegen um jeden Preis der Ziele höchstes ist. Daß der FCB gegen solche Mannschaften oft Mühe bekundet, sah man bei-



spielsweise im Cupfinal 1973, der gegen den FC Zürich mit 2:0 Toren (allerdings erst nach Verlängerung) zu Ende ging. Doch statt nun ebenfalls auf die harte, zuweilen gar brutale Tour umzusatteln, setzt Trainer Benthaus weiterhin auf die Karte des spielerischen, attraktiven Fußballs.

Es wäre zu hoffen, daß solcher Optimismus, solcher Glaube an den Sport, der trotz Geschäft und Prestige ein Spiel bleiben sollte, auch vom Publikum erkannt und anerkannt würde. Daß ausgerechnet der FC Basel eine solche Auffassung verkörpert, ehrt die Stadt Basel: sie hat in ihrem größten Fußball-Club eine

Der FC Basel der Spielsaison 1973/74. Vordere Reihe von links nach rechts: Mundschin, Hasler, Rahmen, Wenger, Kiefer, Paolucci. Mittlere Reihe: Benthaus, Ramseier, Hitzfeld, Odermatt, Balmer, Stohler und Coach Wirz. Obere Reihe: Demarmels, Wampfler, Laufenburger, Kunz, Fischli, Cubillas.

echte, baslerischem Geist würdige Tradition gewonnen.

Die Clubleitung des FC Basel und Teofilo Cubillas entschlossen sich am 8. Dezember in gegenseitigem Einvernehmen, ihr Vertragsverhältnis zu lösen. Cubillas siedelte nach Portugal zum FC Porto über – das Experiment im Schweizer Spitzenfußball war gescheitert.